Frauen-Zeitung

Zu des alten Domes Hallen,
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen
Daß der Liebeskönig naht . . . . .
Kindlein stehen mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschar.

Max v. Schenkendorf

❖

Ostern in Altmünchen

Tage-, fast wochenlang vor dem Feste hielt geschäftige Vorbereitung alt und jung, hoch und nieder in Bewegung. Mit dem ersten Amselschlag stahl sich auch unsern lieben Altvorderen das leise Frühlingsahnen in die Brust, ließ den fürsorglichen Hausfrauen von dazumal auch nicht mehr Rast und Ruh: Das „Ausweißen" gab da und dort den ersten Auftakt, aus allen Ecken und Winkeln der Kammern und Stuben wurde der Winterstaub gefegt und lustig flatterte, blühweiß schimmernd, die Wäsche fast der ganzen Stadt „auf dem Gries".

Das „Eierspecken" begann bei den Buben mit den ersten österlichen Feierlichkeiten, erst noch verstohlen, solang der „Haf'" noch nicht da war. Aber dann ging's fest los. Gruppenweise standen sie beisammen und probierten ihre Eier; just suchte auch wohl einer den andern um „an Oa" zu beschummeln. Dann gabs Streit... Besonders am Kräutl- und Salvatormarkt, am Anger und um Heiliggeist herum trieb die Altmünchner Schuljugend ihr Wesen. Jeder hatte einige hartgekochte gefärbte Eier in der Tasche. Wie bunte schöne Wiesenblumen sprenkelten die Eierschalen das Pflaster.

Auch die Kleineren trieb's mächtig hinaus auf die Gassen und Plätze. Die Schusser, schon damals die ersten Frühlingsboten der kleinen Welt, wurden hervorgeholt und im raschen Wirbel drehten sich die flott gepeitschten „Draller" über die noch so wohltuend einsamen und unbelebten Straßen. Alles stürmte hinaus ins Freie, hinaus aus der Winterenge, denn alles sehnte sich dem Ostertag entgegen: Auferstehung!

Mit dem feierlichen Läuten der Osterglocken wandelten nach altem Brauch aus allen Häusern, allen Gassen und Gäßchen die Altmünchner Bürger, vielmehr noch die Bürgerinnen und Mägde zu „Unser lieben Frau" oder in die anderen Pfarren. Man trug seinen Korb oder Körblein, fein säuberlich mit einem blütenweißen Tischtuch oder der kleineren Serviette geheimnisvoll und appetitlich zugedeckt, zur Osterweih' angefüllt zu Hauf mit leckeren Dingen, mit Schinken und Speckseiten, mit Kren und knusprigen Osterfladen, mit buntfarbenen Eiern und dem zuckernen „Osterbetzerl", auf das die Hanseln, Gretln und Reserln schon lange lüstern „paßten".

Am Nachmittag, nach vollbrachtem festlichem Mittagsschmaus, strebten die guten Hausväter mit Kind und Kegel bei hellem, sonnigem Wetter aus allen Toren der Stadt hinaus ins Freie. Wie vormittags die Kirchen, so waren später, zur Vesperzeit zumal, alle Gasthäuser und Einkehren und alle öffentlichen Gärten voll heiterer, bunt geputzter Menschenkinder.

Nach Nymphenburg und Hartmannshofen, nach Sendling ins Hubergartl und nach Großhesselohe ging's in hellen Scharen, aber die allermeisten zogen über die Isarbrücke. Zum Gasteig wallte eine große Menschenmenge, eine lange Prozession nach der Altöttingkapelle, wo der Ablaß gehalten wurde. Viel hundert Bürgersleut' waren vor dem im Garten des Versorgungshauses aufgestellten großen Kruzifixe versammelt, dem uralte Legende allerhand Wunder zuschrieb. Sie standen andächtig, die Männerleut unbedeckten Hauptes, und blickten erwartungsvoll in ihrem Hoffen auf Erlösung von dem drückenden Leid des Alltags zu dem Bilde des Gekreuzigten empor.

Wieder andere, die glaubten, ihren kirchlichen Pflichten schon Genüge geleistet zu haben, kehrten beim „Prater" ein, auf der kleinen Isarinsel, die einst einer der populärsten und beliebtesten Altmünchner Vergnügungsorte gewesen ist. Dort sicherte sich der rührige Wirt stets die Musik des Trompeterkorps des 1. Kürassierregiments und tat gut daran, denn sanftere Klänge wären ja dem gewaltigen Jauchzen der jungfrischen Isarwellen gar nicht Herr geworden. — Ein anderer Teil der luft- und sonnenhungrigen Spaziergänger wählte sich die Anlagen in den Anhöhen nach „Neuberghausen" und weiter nach Bogenhausen zum Betzwirtsgartl und andere Einkehren zum Ziel. Gen „Vöhring" und St. Emmeran zu verliefen sich die Leute schon immer mehr und mehr; auch hatte man hier im Gegensatz zu den schon genannten Einkehren meist keine eigenen Anstalten zum Empfang so vieler Ostergäste getroffen. Und doch sollen gewiegte Kenner und ganz schlaue Genießer ihren Weg gern dorthin gelenkt haben, zumal Küch' und Keller immer recht gut bestellt waren, und man mit Ruh' und der nötigen Andacht sich behaglich seine „Maß" zu Gemüte führen konnte.

Wenn dann die so sehnsuchtsvoll begrüßte liebe Ostersonne sank, dann flutete alles wieder frühlingsmüde über die Bruck'n zum Isartore und zu anderen Einlassen herein, und man kuschelte sich wieder recht gern in der Stube an den warmen Ofen. Nur die, die so gar nicht genug bekamen, machten nochmal Station an der Isarbrucken beim „Grünen Baum" und holten sich dort an der Schenk' nochmal einen frischschäumenden Labetrunk „zum Abgewöhnen". — In dem immer recht gut besuchten Gartl an der Isar saß man natürlich auch im Freien — im Schatten der kahlen Kastanienbäume. Die Amseln flöteten zum Abendgruß und die Spatzen balgten und jagten sich und die Buben und Mädeln schusserten, schleckten oder knabberten genießerisch an ihren Osterhasen und jauchzten vor Lust. — Bis auf einmal doch einer fröstelnd konstatierte: „Schön wearn's de Ostertäg'! — Aber 's is halt do no z' frua! — No lang koa Summer net!"

Z.-B.

✣

Ostaras Kränzlein. Droben im noch kahlen Buchenwald, der nur einen kupfrigen Schimmer in den Wipfeln trägt, stehen schon zwischen fahlem Herbstlaub, zart und weiß, die Anemonen. Man möchte staunen, daß sie die rauhen Winde, die kalten Nächte des Frühlenzes ertragen; doch birgt ihre sichtbare Zartheit offenbar heimlich starke Erdenkraft. Auch den häufig ganz ergiebigen Schnee, den unser Bergfrühling noch ausschüttelt, überdauern die feinen Blumen und senken nur die Gesichtlein erdwärts darunter. Zum Strauß geordnet sind sie nicht so schön wie andere Frühlingsblumen. Sie müssen einzeln dastehen, oder gehören in ein Kränzlein. „Ostaras weißes Kränzlein", muß ich immer denken, und weiß nicht, woher mir die Vorstellung kommt. Habe ich etwas davon gehört in Kindertagen — oder träumt es aus mir selber heraus, aus dem deutschen Wesen, das noch heut feine Fasern hinüberstreckt zu der waldumrauschten germanischen Vorzeit?

Wenn man so hingeht durch den abendlichen Lenzwald, wo das verleuchtende Rot des Himmels hereinscheinen kann zwischen kahlen Zweigen, während aus den Baumkronen etwa der eintönige langgezogene Lockruf eines Spechtes klingt, könnte man es fast erwarten, daß die lichte stille Frühlingsgöttin daher geschritten käme. Er war doch ihre Heimat, dieser deutsche Wald. Die germanischen Göttergestalten tragen ja alle mehr oder minder Waldbauch im Wesen. In ihnen ist junge dichtende Kraft und starke Leidenschaft lebendig geworden; doch auch die große Keuschheit eines noch jungen Volkes. Alljährlich im frühesten Lenz regt sich in mir das alte germanische Träumen.

Freilich kann es sich wohl regen, wenn man diese Zeit draußen in der Natur verleben darf. Wenn man die Allgewalt dieses Erwachens spürt im Föhnsturm und im Sonnenschweigen; aus dem Schmelzwasser der Bergbäche, das den See lichtgrün färbt, oder im Aufgrünen kleiner Flecken aus braunem Rasen, während der Erdgeruch bis in die offnen Fenster herein fliegt. Und droben im Wald stehen Ostaras weiße Anemonen.

Von diesen trage ich keine mit heim, herein ins Zimmer. Jede der kleinen Blumenseelen scheint zu träumen von der bleichen, fremdgewordenen Göttin. Träumt sich damit ins stille Blühen hinein, die Lenztage durch, die ihr beschieden sind, und träumt sich daran zu Tod, wenn dann der Frühling stärker, bunter zu werden beginnt. — Oder pflücke ich doch einige zum Kränzlein? Und trage sie als österliche Zierde daheim ins Herrgottseck?

Dora Stieler

Am 80. Geburtstag Dr. Helene Langes am 9. April 1928, veranstaltet der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein in Gemeinschaft mit dem Bund Deutscher Frauenvereine einen Festabend in Berlin. Die großen, Helene Lange besonders nahestehenden Frauenverbände: Der Allgemeine Deutsche Frauenverein, der Deutsche Akademikerinnen-Bund und der Deutsche Aerztinnen-Bund werden sich an der Feier beteiligen. Behörden, die in besonderer Beziehung zu der Lebensarbeit Helene Langes stehen, die fünf Schulen, die nach ihr benannt sind, und eine Reihe alter Mitstreiterinnen werden vertreten sein und der Jubilarin ihre Glückwünsche aussprechen.

Münchner Schriftstellerinnenverein. Wegen des Osterfestes findet nächster Vereinsnachmittag Samstag, 14. April, statt.

Unsere Erstlingsschüler

Praktische Ratschläge eines Lehrers für die Mütter

Vor allem macht den Kindern Mut, sagt ihnen, wie Schönes sie in der Schule hören und sehen werden, damit sie es kaum erwarten können, in die Schule zu dem „guten" Herrn Lehrer zu kommen. Bereitet sie weniger mit Schreiben, Lesen, Buchstabieren, als mit andern, dem Schulkind viel nützlicheren Dingen vor.

Erzieht sie zum Gehorsam, zum Stillsitzen, zum Mundhalten, zur Geduld. Erzieht sie zur Pünktlichkeit und steht selbst rechtzeitig auf, damit sich die Kinder ohne Hetze zurechtmachen, in aller Ruhe ausgiebig frühstücken können. Wer früh aufstehen muß, soll früh schlafen gehen. 10 bis 11 Stunden ruhigen, ungestörten Schlafs braucht das Schulkind unbedingt, nicht zu warm zugedeckt, in gut gelüftetem Raum. Man darf sich über schlechte Schulleistungen nicht wundern, wenn das Schulkind nicht genügenden Schlaf hatte. Ernährt die Kinder vernünftig! Leicht verdauliche Sachen, wenig Fleisch, viel Milch, Butterbrot und Obst, keinen Alkohol.

Erzieht die Kinder zur Ordnung! Laßt sie ihre Spielsachen selbst aufräumen und in Ordnung halten, dann wird ihnen diese Aufgabe in der Schule weder neu sein, noch schwerfallen. Dann kann es nicht vorkommen, daß sie heute die Griffelschachtel, morgen den Schirm vergessen oder das Taschentuch verlieren. Gewöhnt die Kinder daran, daß sie am Abend ihre Schulsachen selber herrichten, damit am Morgen darauf alles beisammen ist. Nur die Griffel müßt ihr ihnen zunächst noch spitzen.

Erzieht die Kinder zur Reinlichkeit! Reine Hände, saubere Nägel! Die Lehrer lassen sich ab und zu von allen Kindern die Hände vorzeigen. Da wollen wir doch nicht unangenehm auffallen, nicht wahr? Nichts Fettiges, Klebriges, Feuchtes für die Pause mitgeben! — Kleidet die Kinder zweckmäßig, vor allem auch praktisch, daß sie sich alles selbst zu- und aufmachen können. Besonders muß der Schuhwechsel vor und nach dem Turnen schnell vor sich gehen. Am zweckmäßigsten sind da Schuhe und Stiefel mit Haken oder mit Spangen und nicht mit Oesen, weil es einen großen Zeitverlust bedeutet, all die vielen Oesen einzuschnüren, noch dazu, wenn an den Schuhbändern die Blechspitzen weg sind. Im engsten Zusammenhang steht hiermit die frühzeitige Erziehung der Kinder zur Selbständigkeit. Man kann nicht früh genug damit beginnen. Sie müssen sich die Nase selbst putzen, sich auf dem Klosett selbst bedienen können. Dazu müssen Wochen vor Schulanfang daheim entsprechende Proben gemacht werden. Das Auf- und Abnehmen des Schulranzen (dem ich, nebenbei bemerkt, aus gesundheitlichen Gründen den Vorzug vor einer Mappe gebe) ist für manche der Kleinen oft unausführbar. Darum üben wir das schon vor Schulbeginn. Wir spielen Soldaten: Tornister auf! Tornister ab! Das macht Spaß, und bald klappt es, wie bei richtigen Soldaten.

Macht die Kinder beizeiten auf die Gefahren der Straße aufmerksam! Lehrt sie, ihren Namen sagen, wem sie gehören und wo sie wohnen. Ferner: lehrt sie frisches, klares und deutliches Sprechen! Das macht einen ganz andern Eindruck, als wenn ein Kind ängstlich, schüchtern, etwas Undeutliches murmelt oder statt zu antworten weint. Was den Uebergang von der Mundart ins Schriftdeutsch betrifft, so wollen wir für den Anfang gar nicht verlangen, daß die Kinder hochdeutsch sprechen können. Aber es sollte auch nicht so sein, daß ihnen das Hochdeutsch des Lehrers wie eine Fremdsprache vorkommt. Erzählt den Kindern Geschichten und vertauscht dann die Rollen: das Kind macht den Erzähler und die Eltern sind Zuhörer. Sprecht viel mit den Kindern und erweitert ihren Wortschatz! Zeigt ihnen auf Spaziergängen Tiere, Bäume, Geräte usw.! Beschäftigt auch den eifrigen Betätigungsdrang der Fingerchen mit anregenden Fertigkeitsübungen wie Malen, Papier- und Servierttenfalten, Ausschneiden, Kneten usw. Endlich laßt sie nach Herzenslust zählen: die Tassen auf dem Tisch, die Stühle im Zimmer, die Ostereier im Nest, die Schusser, die Bleisoldaten und was sich sonst noch zählen läßt. Zeigt ihnen unsere Münzen, die Briefmarken, die Maße, so weit sie Interesse dafür haben, doch ohne Drill und Zwang damit zu verbinden!

Wer sich an diese wenigen, aus Erfahrung erwachsenen Ratschläge hält, wird sehen, daß sie Erfolg haben und daß der Uebergang zum Schulleben sich ohne große Erschütterungen beim kleinen A-B-C-Schützen vollzieht.

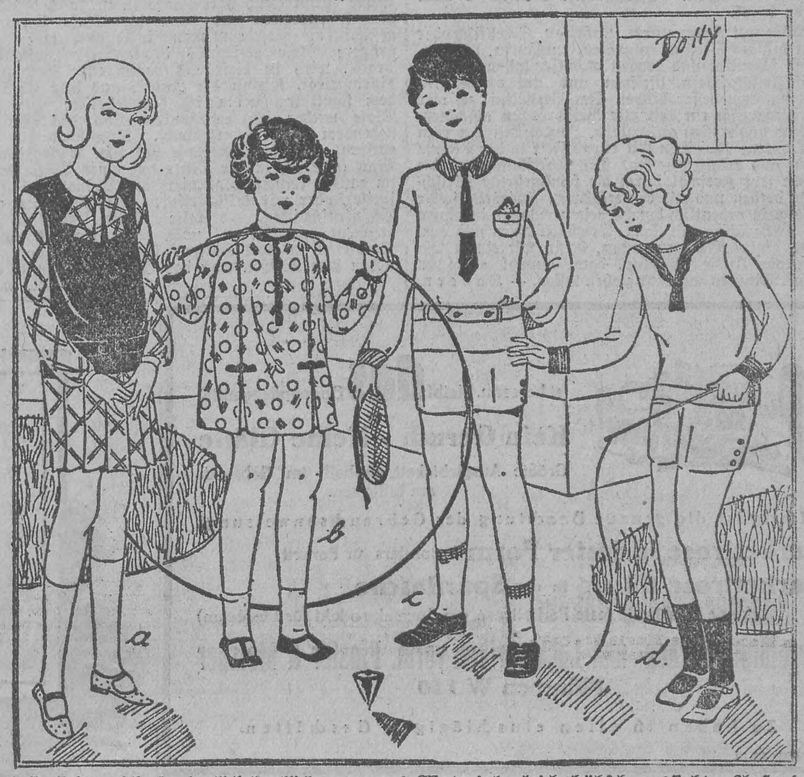
Hanns Hofmann

✶

Osterausstellung. In eine richtige Osterstimmung versetzt uns der Besuch der Verkaufsstube für hochwertige Frauenarbeit in den Räumen des Instituts für soziale Arbeit, Max-Josefstraße 1/0. In einem echt altrussischen Milieu empfängt uns eine Dame in Nationalkostüm, die am Samowar waltet und Kostproben von russischen Osterspeisen und vorzügliche russische Liköre kredenzt. Sehenswert ist die große Auswahl von seltenen altrussischen Stickereien, Teppichen und Kissen. In origineller Aufmachung ist allerhand Spielzeug für die Kleinen und sind Geschenkartikel aller Art für die Großen zu finden. Die Schau ist geöffnet vom Samstag, 31. März bis Dienstag, 3. April 1928, während der Osterverkauf die ganze Woche über stattfindet. (10—6 Uhr.) — Jeder Besucher erhält ein Los im Werte von 30 Pfg., das auf viele wertvolle Gewinne Anspruch gibt. (Schinken, Schnäpse, Süßigkeiten etc.).

Kinderkleidung für das Frühjahr

Mutter hat große Sorgen: ihre kleine Schar muß für das Frühjahr neu gekleidet werden. Sie sind alle, Mädels und Buben, im Laufe des Winters aus ihrer vorjährigen Garderobe herausgewachsen. Manches kann natürlich „vererbt", von dem jüngeren Jahrgang übernommen werden. Die Großen müssen aber doch allerlei Neues bekommen — und die Kleinen auch, denn



es wird sie sicher nicht sonderlich beglücken, wenn sie immer nur die ausgewachsenen Kleider der älteren Geschwister tragen sollen! Wenn die Mutter sich einen zuverlässigen Schnitt besorgt und etwas Talent und Geschick für das Schneiderhandwerk besitzt, kann sie ohne allzu große Kosten allerlei Hübsches arbeiten, das ganz ihrem Geschmack entspricht — und hoffentlich auch dem der Kinder! Denn praktisch, hübsch und modern kann sehr leicht vereint werden. Auf unserem Bild zeigen wir ein paar nette Sachen. Zunächst ein reizendes, ganz modernes Jumperkleidchen (a), das durch die Zusammenstellung von schwarz-weiß kariertem und glattem, kirschrotem Wollstoff besonders schick wirkt. Diese Form wird bestimmt einer kleinen Achtjährigen genau so gut stehen, wie einem Backfischchen. Für die ganz Kleinen ist ein einfaches Hängerchen immer niedlich; unser kleines, allerliebstes Modell aus gemustertem Musselin zeigt eine Garnitur, für die helles oder dunkleres Material gleich hübsch aussieht. Außerdem ist das Kleidchen mit Schulterärmeln gearbeitet, die der Hängerform eine neue allerliebste Note geben. Für die jüngeren Jahrgänge der Herren Söhne sind Kittel und Matrosenanzüge wohl stets am beliebtesten. Letztere treten jetzt, nachdem sie einige Zeit etwas vernachlässigt waren, wieder sehr in den Vordergrund. Weißer oder blau-weiß gestreifter Drell, sowie blauer Cheviot sind für diese kleidsamen Anzüge besonders praktisch (d). Unser Kittelanzug zeigt eine reizende Form (c). Man kann ihn aus Waschrips, Wollstoff oder Samt arbeiten.

A. K.

Frauenklub München. April-Programm. Freitag, 6., abends 8 Uhr, im Saal: Bachfeierstunde, veranstaltet von Organist Emanuel Nowotny. Freiwillige Geldspenden in die Sammelbüchse. Gäste willkommen. — Dienstag, 17., nachmittags 5 Uhr: Vortrag von Dr. Marion Horton über „Kulturströmungen der Gegenwart in den Vereinigten Staaten". Gäste 1 M. — Freitag, 20., abends 8 Uhr, im Saal: 6. Hauskonzert: Mitwirkende: Frau Hedie Seiler (Gesang), Fräulein Emmy Oldenbourg (Klavier). — Montag, 23., abends 8 Uhr, in den oberen Räumen: Vortrag von General Schuybaum, Planegg: „Ein Spaziergang durch Altmünchen"; mit Lichtbildern. Gäste 1 M. — Freitag, 27., abends 8 Uhr, im Saal: Gastspiel der dramatischen Schule von Mara Feldern-Förster. Nora oder ein Puppenheim von Ibsen. Eintritt 2 M. Mitglieder und Kategorie 1 M. Karten im Klub und an der Abendkasse. — Sprechstunde der Vorsitzenden Dienstag 4—5 Uhr. Sprechstunde der Schatzmeisterin und Schriftführerin Dienstag und Freitag 5—6 Uhr. Sprechstunde der Vorsitzenden der musikalischen Kommission: Freitag 4—½5 Uhr. Sprechstunde der Hilfsaktion Dienstag und Freitag 10—12 Uhr.

Frauengruppe des Deutsch. Offiz.-Bds. L. B. V. Die Geschäftsräume der Frauengruppe bleiben von Donnerstag, 5., mit Dienstag, 10. April, geschlossen. Wir bitten, die Anmeldung für Ferienaufenthalt von Kindern gleich nach den Feiertagen betätigen zu wollen.

„Heim und Technik" und die Frauen. Vorigen Samstag fand in der großen Ratstrinkstube eine Versammlung der an den Vorbereitungen, sowie der Durchführung der Ausstellung beteiligten Frauen statt, die lebendigstes Zeugnis von dem außergewöhnlich großen Interesse ablegte, das der Ausstellung entgegengebracht wird. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Ausstellung Frau Dr. Wendelmuth gab nach Eröffnung der Versammlung durch die Vorsitzende des hauswirtschaftlichen Ausschusses Frau L. Kießelbach einen umfassenden Bericht über den Stand der Vorarbeiten, der in seiner Gesamtheit wie in den Einzelheiten einen ganz vorzüglichen Einblick in alles Schaffen und alle Pläne für die Ausstellung eröffnete. Lange Debatten lösten die Besprechungen der Wohnungsfragen und die Mitarbeit der Frauen bei der Grundrißlösung und der Ausstattung der Wohnungen aus. Es kam allgemein zum Ausdruck, daß man die Frauenmitarbeit auf diesen Gebieten noch nicht für genügend gesichert hält und eine baldige Besprechung mit dem Architekten wurde für notwendig erachtet, um die vorhandenen Bedenken äußern zu können, die die Frauen seit langer Zeit bewegen und die Forderung ihrer Mitarbeit schon bei der Wohnungsplanung erheben lassen. Eindringlich wurde auch die Vorbesprechung der geplanten Vortragsreihen, Kurse und Filmvorführungen mit einer Frauenkommission gefordert, da die weiblichen Mitarbeiter der Ausstellung am sichersten die Bedürfnisse der Frauen treffen können. Beide Kommissionen wurden sofort gebildet. Die von der Versammlung gefaßten Beschlüsse wurden als Ausdruck eines starken und aktiven Interesses der Frauen von der Ausstellungsleitung entgegengenommen, die es bei dieser Ausstellung ja ganz besonders begrüßt, wenn sich die Münchner Frauen tätig an ihrer großen Arbeit beteiligen. Man verließ die angeregte Versammlung mit dem Eindruck, daß die Heranziehung zu praktischer Mitarbeit die unmittelbar mitarbeitenden Frauen aufs stärkste anregt, auch geeignet sein wird, einen viel weiteren Frauenkreis für die neue Bewegung zu gewinnen und — nicht zuletzt — in hohem Maße der Ausstellung zugute kommt.

L. K.

Ein Bilderbuch „wie es sein soll", ist das Bilderbuch „Troll und Trill", das soeben Frau Else Hecker im Wega-Verlag, München, herausgegeben hat. Es ist ein Büchlein, scheinbar ganz schlicht und einfach, doch voll so warmen Einfühlens in die Welt des Kindes, wie es nur einer Frau und Mutter gelingen kann. Ich hörte erst kürzlich eine kinderreiche Mutter sagen: es habe noch kein Bilderbuch ihre Kleinen so beschäftigt, sie sprechen die so leicht im Gedächtnis haftenden Verse den ganzen Tag vor sich hin und verkörpern sie in ihren Spielen. Die Gattin des bekannten Münchner Kinderarztes weiß Vogel und Biene, Schmetterling, Ziege, Pferd und Hündchen, Vater Hase mit seinen Hasenkindern u. a. m. dem kindlichen Denken zu eigen zu machen und wird darin trefflich

Walther Ceylon-Tee
direkt von der Plantage
Hauptniederlage: Maximilianstr. 3 Laden
1 Te unter Ceylon-Teestube Nr. 20428 *(3067;30-18

Gespräch mit Helene Lange

Von

Käthe Miethe (Berlin)

Ueber dem dunklen Sofa hängen zwei zarte, feine Bleistiftzeichnungen in schmalen, braunen Rahmen, Bildnisse eines Elternpaars aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Man meint jedenfalls, Familienähnlichkeit in den Zügen des Angesichts wieder zu finden, das einem so freundlich entgegenblickt. Die gleichen klaren Linien der Ruhe und aufleuchtenden Heiterkeit sprechen hier wie dort von innerem Ernst. Sie sind Merkmal einer als verschollen geltenden Zeit, die dennoch in einem Menschen weiter lebt, dessen Leben der Gegenwart, unseren unruhigen Tagen, angehört. Und vor den Worten Helene Langes verblaßt das sorgsam vor dem Gespräch zusammengestellte Programm eines „Interviews". Ein Gespräch entspinnt sich, indem sich das Heute und Einst leicht und zwanglos verflicht.

An den Wänden des weiten Arbeitszimmers stehen neben den schweren Bücherschränken auf schmalen Regalen in hellblauen Reihen die ersten Jahrgänge der Zeitschrift „Die Frau", die Helene Lange zusammen mit Helene Adelmann vor 35 Jahren gegründet hat. Sie schauen mit ihrem überladenen Goldschmuck des Rückens fremdartig in dem ernsten Zimmer aus. Während man einen Band herausnehmen und betrachten darf, erzählt Helene Lange, daß der Verleger anfangs auf jenem Einband bestand. Die Zeitschrift durfte kein zu ernsthaftes Aeußere haben, man nahm auch unter dem Druck jener Zeit Geschichten, Novellen, Gedichte in jede Nummer auf. Nach einem halben Jahr war das Blatt trotzdem so gut wie tot. Da brachte Helene Lange aus Kreisen der Lehrerinnen in kurzer Zeit die nötigen 40 000 Mark zu seinem Fortbestehen auf und zahlte aus eigenen Mitteln allmählich einen großen Teil dieses Geldes an die Geber zurück. In den Worten „Wir haben es geschafft" liegt noch heute der Stolz über diesen Sieg.

Helene Lange erzählt dann, wie sie mit der Aussicht auf die Zulassung der Mädchen zur Reifeprüfung an humanistischen Knabenanstalten im Jahre 1893 ihre Realkurse in Gymnasialkurse umzuwandeln begann. Die erste Gruppe der neuen Klasse erwies sich bald als nur durchschnittsbegabt. Zum ersten Examen aber sollten möglichst nur die besten Kräfte antreten. Da weckte Helene Lange in den sechs hervorragend begabten Mädchen der alten Realabteilung den Wunsch, sich als erste zu diesem Examen vorzubereiten. „Sie könnten so viel Griechisch bekommen, wie sie nur haben wollten", versprach sie ihnen, und alle gingen begeistert auf ihren Vorschlag ein. „Ich habe sie dann wie eine Klucke bei ihrem Abitur betreut," fährt Helene Lange fort, und sie schnitten tatsächlich alle vorzüglich ab.

Nun fallen Worte von der jüngeren Frauengeneration, von ihrer Gleichgültigkeit gegen die Frauenbewegung und ihre früheren Kämpfe, die man ihr oft zum Vorwurf macht. Keine Härte, keine Bitterkeit kommt in Helene Lange hier auf, sie setzt an Stelle eines Urteils ihre abwartende Sicherheit. Nur eines möchte sie der Jugend sagen: „Man hört von der Jugend wohl oftmals, wir wollen andere Wege gehen. Doch man sieht sie keine anderen Wege gehen." Die Jugend seit tatsächlich zurzeit nicht produktiv! doch Helene Lange glaubt, daß wir nur in einer „aussetzenden Pause" stehen. „Es ist wohl das," fährt sie fort, „daß die Frauenbewegung die Jugend in die Frauenvereine alten Stils ziehen will, und da will sie nicht hinein. Ich lege Gewicht darauf, ihr die alten Zeiten zu zeigen, damit sie sieht, daß vereinigter Widerstand möglich ist, doch der ist natürlich nur möglich in einer Organisation."

Aus diesem Gefühl heraus der Jugend die vergangenen Zeiten wieder lebendig zu machen, hat Helene Lange dem Drängen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins nachgegeben, ihre alten Kampfschriften, wie die „gelbe Broschüre", die jetzt vergriffen ist, und ihre Reden und Aufsätze in einem zweibändigen Werk „Kampfzeiten" herauszugeben. Sie hat sich selbst dieser mühevollen Arbeit unterzogen, „da es später doch keiner mehr so machen kann." Zwei Bilder geben den beiden Bänden voran, das eine ist vierzig Jahre alt, das andere entstammt neuer Zeit. „Das alte habe ich selbst nicht wieder erkannt", fügt Helene Lange lächelnd hinzu.

Und dann sind wir plötzlich im alten Oldenburg, vom Vergleich zwischen dem Einst und dem Heute geführt. Helene Lange erzählt, als wäre alles vor wenigen Tagen erlebt. Natürlich wird aus der Schulzeit erzählt, von ihrem Direktor, der den Mädchen das sechste Gebot vorlas, weil sie sich von den Gymnasiasten auf ihren Spaziergängen besonders tief grüßen ließen. Helene Lange war oft auf diesen Spaziergängen mit dabei, doch sie hatte die Grüße kaum bemerkt.

Nach Schulschluß sollte sie „Haustochter" sein. „Natürlich ging ich auf alle Kaffees und tanzte mich durch, doch das befriedigte nicht." Da trat sie mit der Bitte an ihren Vormund heran, das Lehrerinnenexamen zu machen, doch er lehnte diesen Wunsch kurz mit der Begründung ab: „Das hat noch niemand im Oldenburger Land getan." Nun mußte sie bis zur Mündigkeit warten.

„Wie hatten wir das damals noch bequem", sagt Helene Lange, als sie von der Vorbereitungszeit zum Examen erzählt. Das nötige Geld hatte sie sich als Gouvernante verdient, „da fragte kein Mensch, ob man ein Examen gemacht hatte oder nicht." Und nun gleitet das Gespräch wiederum zur Gegenwart, auf die wachsenden Ansprüche für jeden Beruf. Es sei schlimm, spricht sie sich aus, daß die Menschen so lange zur Schule gehn, es sei schlimm, daß jeder Beruf immer mehr Ausbildungszeit verlangt, und doch klingt aus ihren Worten der sichere und beglückende Glaube an den endlichen Sieg der Vernunft und der Natur. Was heute überspannt erscheint, wird einmal wieder normale Bahnen finden. Gewiß sieht auch der, der ein langes Leben hinter sich hat, den Bogen der Zeit weiter gespannt, er fällt auch der Ungunst der Stunde nicht hoffnungslos anheim.

Und zuletzt darf man noch eine Büste der Jubilarin sehen. Der Bildhauer Ernst Gorsemann hat sie in dunklem Holz gemacht. Auch er ist ein Oldenburger Kind, und während man dieses Kunstwerks überzeitlich ruhigen Linien folgt, erzählt Helene Lange von dem prächtigen Platt, das er spricht. „Großmutter" hat er bei seiner Arbeit immer zu ihr gesagt.

Als man fortgeht, klingt der Humor ihrer Worte: „Behandeln Sie mich nun nicht zu schlecht" noch lange nach, und was man selber so gern darauf gesagt hätte, fällt einem natürlich erst unten an der Haustüre ein. Es war der Wunsch, auch am Abend des eigenen Lebens so freudig und so bejahend vor seiner Vergangenheit zu stehen.